

Übung und Gnade auf dem Weg zur "Gottesgeburt" bei Meister Eckhart

Autor(en): **Wolz-Gottwald, Eckard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **34 (1987)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ECKARD WOLZ-GOTTWALD

Übung und Gnade auf dem Weg zur ‹Gottesgeburt› bei Meister Eckhart

Grundlegend für die Lehre des Philosophen und Theologen des 13./14. Jhs., Meister Eckharts, ist die Unterscheidung zwischen dem natürlichen Menschen, der in Raum, Zeit und Unterschiedenheit lebt, und dem gottgeborenen Menschen, der sich als eins mit dem Absoluten sieht. Insbesondere in seinen Predigten und Traktaten war es das Bestreben des Meisters, seine Schüler auf den Weg zu dieser Einheit zu bringen.

Für den heutigen Leser drängt sich jedoch die Frage auf, wie einer solchen Forderung, deren Erfüllbarkeit uns zunächst als unwahrscheinlich erscheinen muß, entsprochen werden kann. Wie kann der Mensch die Einheit mit Gott leben und so zu seinem wahren Menschsein finden?

Da Meister Eckhart der Kasteiungs- und Übungspraxis seiner Zeit verneinend gegenüberstand, dagegen aber die Notwendigkeit der Wandlung des Geistes hervorhob, wurde in der Eckhartforschung der Weg zur Gottesgeburt vielfach als ein Weg des Denkens verstanden. Doch auch wenn sich Eckhart gegen die Veräußerlichung der Übungspraxis gewendet hat, setzte er das Üben an sich zur Verwirklichung der grundlegenden Seinserfahrung immer als selbstverständlich voraus. Da er in den Klöstern vor einem Publikum zu sprechen hatte, für welches die tägliche religiöse Übung in der Stille ohnedem zur Selbstverständlichkeit gehörte, bestand für den Meister nicht die Notwendigkeit, den Rückzug in die Klosterzelle zu fordern. Es war dagegen wichtig, ein verfallenes Asketentum auf die eigene geistige Tiefe auszurichten. Ihm ging es darum, immer wieder zu betonen, daß nicht die

Verrichtung äußerer Handlungen, sondern die Übung, die einen Wandel des Bewußtseins bereitet, das Ziel eines klösterlichen Lebens sein sollte. So zeigte der Meister unter anderem auch ein geistiges, inneres Üben in Form einer Art Kontemplation oder Meditation auf, das jedoch in der bisherigen Forschung noch nicht Beachtung fand. Dies mag vor allem daran liegen, daß von Meister Eckhart kein ausgearbeitetes System von Übungstechniken überliefert ist. Im Gegenteil: Hinweise müssen aus den gesamten Schriften zusammengesucht werden.

Ich möchte nun im folgenden den Weg zur ‹Gottesgeburt›, den uns Meister Eckhart aufzeigte, in einer neuen Weise analysieren, indem ich besonderes Augenmerk auf die Übungsanweisungen des Meisters lege. Da eine solche Darstellung ohne die Berücksichtigung des Aspektes der ‹göttlichen Gnade› einseitig wäre, gilt es diesen Gesichtspunkt des Weges ebenfalls miteinzubeziehen. In dieser Weise könnte ein Beitrag geleistet werden, die Lehre des Meister Eckhart in vertiefter Weise zu verstehen.

I. Asketentum und Gnade

In der ersten Hälfte unseres Jahrtausends wurde Europa von einer Welle der Religiosität überflutet, wie sie in ähnlicher Weise in der ganzen uns bekannten abendländischen Geschichte bis heute nicht mehr festzustellen war. Dominikus und Franziskus gründeten Ordensgemeinschaften, welche sich mit großer Geschwindigkeit ausbreiteten. Vor allem Frauen, welche unter dem Namen ‹Beginen› bekannt wurden, organisierten sich in religiösen Lebensgemeinschaften. Einige Angaben über die Anzahl der Klöster in Straßburg und Köln, den letzten Wirkungsstätten Meister Eckharts, sind uns von dem englischen Chronisten Matthäus Paris überliefert. Er schätzte die Zahl der Dominikanerinnenklöster in Straßburg auf sieben, die der Beginenhäuser auf 85. Für Köln nannte er 169 Beginenhäuser. Matthäus Paris nahm an, daß insgesamt 1 000 000 Beginen in dieser Zeit in Deutschland gelebt hätten¹, was bei einer Einwohnerzahl zwischen 8 und 14 Millionen eine ungeheure Zahl bedeutet².

¹ Siehe GRUNDMANN, Herbert: Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Berlin 1935, S. 533.

² Siehe LEUSCHNER, Joachim: Deutschland im späten Mittelalter, Göttingen 1975, S. 33.

Chroniken aus den von Meister Eckhart betreuten Klöstern geben nähere Auskunft über Extreme der damals praktizierten Arten religiöser Übung. Sich auf das «Büchlein des Lebens und der Offenbarung» stützend, beschrieb Walter Muschg die Kasteiungen der Elsbeth von Eiken aus dem Kloster Katharinental, die Eckhart besonders nahe gestanden haben soll: «Schon sehr jung verfertigte sie sich eine Geißel, deren Nadeln oft so tief in ihr Fleisch eindringen, daß sie sie kaum wieder herausziehen konnte»³. Sie soll ein Kreuz mit spitzen eisernen Nägeln auf ihrer rechten Seite getragen haben, welches sich in ihr Fleisch preßte. Kleider hätte sie so lange getragen, bis sie mürbe von ihr gefallen seien⁴. Weiter ist bei Muschg zu lesen: «Tag und Nacht quellen Würmer wie ein Schwarm von Ameisen an ihr»⁵.

Von Elsbeth von Beckenhofen aus dem Kloster Ötenbach, welches ebenfalls von Eckhart betreut wurde, wird in zwei Viten erzählt, daß von ihr und von ihren Mitschwestern schwere Kasteiungen und Abtötungen durchgeführt wurden. Erst durch eine von Eckhart nachträglich bestätigte Botschaft Gottes kam sie davon ab und wendete sich einer verinnerlichten Nachfolge Christi zu⁶.

Aus solchen Berichten wird deutlich, welche Stimmung in Klöstern jener Zeit, sogar im Umkreis von Meister Eckhart, herrschte. Eckhart war es somit ein großes Anliegen, seine Schüler vor einem selbstzerstörenden Asketentum zu bewahren. Er wollte vor allem deutlich machen, daß ‹Gottese Erfahrung› nicht vom Menschen machbar ist, auch wenn eine noch so intensive Askese betrieben würde. Das Absolute entzieht sich jedem menschlichen Zugriff. Wohl um der damaligen Askesepraxis entgegenzuwirken, betonte der Meister immer wieder, daß Gottese Erfahrung nur durch Gnade wirklich werden kann: «Diese Gleichheit (mit Gott) aber muß in Gnade erstehen, denn die Gnade zieht den Menschen von allen zeitlichen Dingen weg und läutert ihn von allen vergänglichen Dingen»⁷. Es ist dem Menschen nicht möglich, das Göttliche zu verdienen: «Weil es Gnadengaben sind, können wir sie nicht verdienen»⁸. Eckhart trieb den Gedanken auf die Spitze,

³ MUSCHG, Walter: Die Mystik in der Schweiz, Frauenfeld/Leipzig 1935, S. 197.

⁴ Siehe ebd. S. 197/98.

⁵ Ebd. S. 198.

⁶ Siehe ebd. S. 193/94.

⁷ DW V, 413, 1ff.: «und diu glîcheit muoz beschehen in gnâden, wan diu gnâde ziuhet den menschen von allen zîtlichen dingen und liutert in von allen zergenglichen dingen».

⁸ LW IV, 198, 11f.: «quia gratuita sunt, ipsa non meremur».

indem er sogar das Suchen nach Gott als zwecklos beschreibt: «Je mehr man dich (Gott) sucht, umso weniger findet man dich. Du sollst ihn suchen so, daß du ihn nirgends findest. Suchst du ihn nicht, so findest du ihn»⁹. Jedes Streben nach Gott führt von ihm weg. Sogar der Wunsch, die Gottesgeburt zu erfahren, soll den Suchenden daran hindern, Gott näher zu kommen¹⁰. Ist der Mensch somit Gottes Willkür ausgeliefert? – Nein, denn eine Möglichkeit, sich selbsttätig auf den Weg zu machen, ist ihm doch noch gegeben. Eckhart predigte: «Suchst du ihn nicht, so findest du ihn». Es erhebt sich jedoch die Frage, wie der Mensch, dem alles daran gelegen ist, zu Gott und damit zu seinem Eigenen zu gelangen, dieses Paradox verwirklichen kann, d.h. einerseits sein Leben voll auf Absolutheit hin auszurichten und andererseits von seinem ganzen Suchen und Streben abzulassen. Das Wirken der göttlichen Gnade ist davon abhängig, wie weit der Mensch von seinem Suchen gelassen hat, das ja in gewisser Weise ein egoistischer Wunsch nach Selbstvervollkommnung ist. Nur durch ein Loslassen von jeglicher Ich-Bezogenheit wird der Schüler bereit für den Empfang der Gnade.

Wie ist nun das Verhältnis zwischen göttlicher Gnade und menschlicher Bereitschaft zu denken? – Eckhart gibt auf diese Frage eine eindeutige Antwort: «Es ist ein Augenblick: das Bereitsein und das Eingießen. Wenn die Natur ihr Höchstes erreicht, dann gibt Gott die Gnade; im gleichen Zeitpunkt, da der Geist bereit ist, geht Gott (in ihn) ein, ohne Verzug und ohne Zögern»¹¹. Bereitsein und Eingießen geschehen in einem Augenblick, sind notwendig miteinander verknüpft, so daß der Meister sagen kann: «Deshalb muß Gott notwendig sich einem abgeschiedenen Herzen geben»¹². Hiermit will Eckhart nicht ausdrücken, daß der Mensch Macht über Gott hätte. Nur dem «abgeschiedenen Herzen», das heißt dem Menschen, der Gott nicht mehr sucht, nichts mehr will, der von seinem <Ich> gelassen hat, dem

⁹ DW I, 253, 6ff.: «So man dich ie me suchet, so man dich ie minder vindet. Du solt in suchen, also das du in niema vindest. Suchest du in nit, so vindest du in».

¹⁰ So kann A.M. Haas erklären: «Anders als in der Weg- und Weiselosigkeit gibt es keinen Weg zu Gott». HAAS, Alois M.: Meister Eckhart als normative Gestalt geistlichen Lebens, Einsiedeln 1979, S. 25. Diese Interpretation kann als richtig angesehen werden. Ergänzend müßte man jedoch feststellen, daß gerade Eckhart es verstand, die Weise und das Mittel in der Weise- und Mittellosigkeit zu sehen, was in diesem Artikel näher beleuchtet werden soll.

¹¹ MEISTER ECKEHART, Deutsche Predigten und Traktate, hg. von Josef QUINT, München 1955, (DPT), S. 436, 9ff.

¹² DW V, 403, 4f.: «Dâ von muoz got von nôt sich selber geben einem abegeschiedenen herzen».

gibt sich Gott. Aber diese Abgeschiedenheit ist dann notwendig verknüpft mit dem Geben Gottes, ja sie ist sogar mit ihm eins¹³.

Man könnte nun formulieren, daß der Mensch keine Eigenleistung zur Einheit zwischen Gott und sich mit einbringen kann, außer dem Bereitmachen seiner selbst für den Empfang der Gnade, indem er von allem abläßt. Unter diesem ‹Lassen› darf jedoch kein «willentliches und subjektbezogenes Moment»¹⁴ mitgedacht werden. Nicht der Mensch oder Gott läßt, sondern «die Gelassenheit läßt Mensch und Gott sie selbst sein»¹⁵. Durch Übung, welche nicht auf Zerstörung oder Schädigung des Körpers, sondern auf eine geistige ‹Bereitschaft› abzielt, kann der Mensch auf dieses Geschehen hinarbeiten. Er ist folglich nicht einem willkürlich waltenden Gott ausgeliefert, sondern kann durch Eigenleistung sich auf den Weg bringen zur ‹Gottesgeburt›, ohne daß die vollkommene Gnadenhaftigkeit dieses Geschehens dadurch beeinträchtigt würde.

II. Anweisungen zur Übung

Welches sind nun die Übungen, die den Menschen bereit machen für den Empfang der Gnade Gottes? Was kann der Mensch auf dem Weg zur Gottesgeburt tun? – Meister Eckhart schreibt in den ‹Reden der Unterweisung›: «Daß er (der Mensch) überdies in allen Dingen Bindungslosigkeit gewinne und gegenüber den Dingen völlig frei bleibe. Dazu gehört zu Beginn notwendig Überlegung und ein aufmerksames Einprägen wie beim Schüler in seiner Kunst»¹⁶. Zunächst ist zu Beginn des Übens der Intellekt angesprochen. Eckhart wollte seine Schüler vom erstarrten Glauben und unreflektierten Denken zu einem lebendigen Gottesverständnis führen. Er beabsichtigte, seine Zuhörer und Leser geradezu aufzuwecken.

Hierin ging er methodisch vor. Oft verwendete der Meister für seine Bibelinterpretationen noch unbekannte Textstellen, da er davon aus-

¹³ Siehe DW V, 412, 4–6.

¹⁴ SILLER, Rolf: Zur Ermöglichung von Freiheit bei Meister Eckhart, München 1972, S. 131.

¹⁵ Ebd. S. 131.

¹⁶ DW V, 209, 1ff.: «mêr: eine blözheit neme in allen dingen und der dinge zemâle ledic blibe. Dâ muoz ze den êrsten ein anegedenken und ein merklich înerbilden zuo gehoeren, als dem schuoler ze der kunst».

ging, daß Ungewöhnliches den Geist mehr reizen würde als schon längst Gehörtes¹⁷. Ebenso benützte er die Methode der Provokation, um seine Hörer aus der Lethargie des Geistes zu reißen. Eckhart lehrte oft das Gegenteil von dem, was dem gegenständlichen Glauben seiner Schüler entsprach, um dann durch eine Erklärung seine Aussage in ein neues Licht zu rücken, worin sie einleuchtend wurde. Ein Beispiel: Eckhart provozierte seine Schüler, indem er behauptete: «Er (Gott) war nicht, bevor die Welt war». Diese These widersprach zunächst dem Glauben seiner Zuhörer an einen ewigen Gott, der, bevor er die Welt erschuf, schon existierte. Die den Widerspruch auflösende Erklärung des Meisters lautete: «Falsch ist nämlich die Vorstellung, als stünde Gott in Erwartung irgendeines künftigen zeitlichen Jetzt, um in ihm die Welt zu schaffen»¹⁸.

Eckhart erläuterte, daß der ewige Gott jenseits jeder zeitlichen Begrenzung zu suchen ist und somit der Gedanke einer Existenz Gottes vor der Schöpfung dem gegenständlichen Vorstellen des Menschen durchaus logisch erscheint, der radikal verstandenen Ewigkeit Gottes jedoch in keiner Weise entsprechen kann.

An anderen Stellen schätzte Eckhart den ‹Intellekt› weit höher ein als nur ein Mittel zu Beginn des Weges: «Erkenntnis aber hat den Schlüssel und schließt auf und dringt und bricht durch und findet Gott unverhüllt»¹⁹. Dies ließ eine Vielzahl von Eckhart-Forschern zu dem Schluß kommen, daß der Vollzug der ‹Gottesgeburt› im Menschen durch intellektuelle Leistung erreicht werden könne²⁰.

Bei Meister Eckhart findet sich jedoch folgende Erklärung: «So auch, fürwahr, vermag aller Kreaturen Wissen – noch deine eigene Weisheit, noch dein gesamtes Wissen – dich nicht dahin zu bringen, daß du Gott auf göttliche Weise zu wissen vermöchtest»²¹. Dietmar Mieth

¹⁷ Siehe LW I, 148, 13–149,2.

¹⁸ LW I, 190,7 und 190,9f.: «Non fuerat prius, ante quam esset mundus»... «Non enim imaginandum est falso, quasi deus steterit expectans nunc aliquod temporis futurum in quo crearet mundum».

¹⁹ DW I, 52,9f.: «wan bekenntnisse hât den slüzzel und sliuzet ûf und dringet und brichet durch und vindet got blôz». Vgl. auch LW I, 579,6 und DW I, 157,6–8.

²⁰ Siehe hierzu: IMBACH, Ruedi: *Deus est intelligere*, Freiburg (Schweiz) 1976, S. 194f.; FISCHER, Heribert: *Meister Eckhart*, Freiburg/München 1974, S. 101; Ernst von Bracken meint, daß es nicht schwer sei, Eckharts Erfahrungen «mit den heutigen Mitteln der Denkpsychologie zu realisieren», BRACKEN, Ernst von: *Meister Eckhart, Legende und Wirklichkeit*, Meisenheim am Glan 1972, S. 119. Vgl. auch ebd. S. 43 und S. 124, sowie DERS.: *Meister Eckhart und Fichte*, Würzburg 1943, S. 247.

²¹ DPT, 433,22ff.

hilft bei der Lösung des Problems, indem er darauf aufmerksam macht, daß es sich bei der Erkenntnis, wie sie im ersten Zitat verstanden wird, um eine ‹Herzenstugend› handle und nicht, wie man oft meine, um ‹Kopfarbeit›²². Es geht hier um eine umfassende Erkenntnis, welche über das Greifbare hinausweist und welche ‹göttlich› erkennt.

Eckhart unterscheidet folglich zwischen zwei Arten von Wissen: einerseits dem Wissen, welches über alles menschlich Begreifbare hinausgeht, andererseits dem Wissen, das sich nur auf das Endliche beschränkt. Das erste Wissen erfährt Gott auf ‹göttliche Weise›, das zweite will Gott auf ‹irdische Weise› erkennen. Das erste ist eins mit dem göttlichen Sein, seinem Leben und seiner Seligkeit, das zweite ‹erkennt› nur²³.

Die Kopfarbeit ist als Vorstufe, ‹zu Beginn›, wie Eckhart sagt, gut und notwendig. Der Mensch kann aber durch all sein irdisches Wissen nicht zu jener absoluten Erkenntnis gelangen. Hierzu ist ein tiefgreifender Bewußtseinswandel notwendig, ein vollkommenes ‹Loslassen› von allem herkömmlichen Denken.

Um dieses Ziel, die Bereitschaft für die ‹Gottesgeburt› zu erlangen, lehrte Eckhart nicht nur die geschilderten Verstandesübungen. Eine Vielzahl von Übungen sind in Sermo XXII aufgeführt. Solche Mittel sind: ‹über die Leidenschaften herrschen›²⁴, die ‹Aufnahme des Glaubens›²⁵, ‹Liebe, nämlich die Gottes- und Nächstenliebe›²⁶, ‹ein wohlgefälliger Wandel›²⁷, ‹ständige Vermehrung guter Werke›²⁸, ‹eifrige Versenkung in die göttlichen Dinge›²⁹, ‹eine in allem beständige Ausdauer im Gehorsam›³⁰ und manche andere.

Auch stand Eckhart den Sakramenten der Eucharistie und der Beichte nicht negativ gegenüber; er unterschied vielmehr zwischen dem äußeren Handeln und der inneren, geistigen Komponente. Die Sakramente erfüllten nach ihm aber nur dann ihren Sinn, wenn sie

²² Siehe MIETH, Dietmar: Meister Eckhart, Olten 1979, S. 42.

²³ Siehe DW V, 116,29–117,2.

²⁴ LW IV, 200,8: ‹passionum evictio›.

²⁵ Ebd. 200,11: ‹fidei nuda receptio›.

²⁶ Ebd. 201,1: ‹caritas, scilicet dei et proximi dilectio›.

²⁷ Ebd. 201,6: ‹speciosa conversatio›.

²⁸ Ebd. 201,10f.: ‹bonorum operum continua multiplicatio›.

²⁹ Ebd. 201,13: ‹divinorum studiosa contemplatio›.

³⁰ Ebd. 201,14: ‹constans in omnibus oboedientiae perduratio›. Vgl. auch DW V, 187, 3–6.

geistig gelebt würden und nicht nur eine mechanische, äußere Handlung darstellten³¹.

Jegliche Übung muß nach der Lehre des Meisters das Ziel des geistigen Wandels haben. Da es für ihn bei der Askese nur auf diese Dimension ankam, lehnte er die zu seiner Zeit üblichen Formen des Bußlebens, wie «Fasten, Wachen, Beten, Knien, Sich-Kasteien, härene Hemden tragen, hart Liegen»³² ab. Über all diese Übungen stellte er die Liebe³³. Wichtig war für den Meister nicht das nach außen Sichtbare; er betonte die innere Haltung. Dies machte und macht es heute noch schwierig, Meister Eckhart zu folgen. Er verlangte keine bestimmte Anzahl von Übungen, die täglich absolviert werden sollten; er legte vielmehr Wert auf die Änderung des Geistes.

Genauso wie die Verstandesübung können auch Buße und eine Veränderung des äußeren Lebenswandels nur vorbereitende Funktionen für ein Üben erfüllen, mit welchem tiefere Dimensionen des Menschseins belebt werden sollen. Eckhart weist hier auf eine geistige Übung, eine Übung der Vernunft: «Dies ist vor allen Dingen nötig: daß der Mensch seine Vernunft recht und völlig an Gott gewöhne und übe; so wird es allzeit in seinem Innern göttlich»³⁴. Eckhart selbst bezeichnet diese Übung als «innere Übung», «wenn man sich mit verständnisvoller Umsicht von innen her übt»³⁵, und will damit den Gegensatz zu «äußerlichen Übungen und Kasteiungen» deutlich machen³⁶. In dieser geistigen Übung geht es um eine Wandlung des Bewußtseins, um die Bereitschaft für den Empfang des göttlichen Lichtes: «Jedoch durch Übung und Läuterung können sie (die seelischen Kräfte des Menschen) empfänglich werden»³⁷. Diese Übung, die als eine Art Meditation oder Kontemplation bezeichnet werden könnte, wird zunächst in der Zurückgezogenheit der Klosterzelle, der Einöde oder der Kirche praktiziert. Dann geht es jedoch darum, den Zustand

³¹ Über die Eucharistie siehe DW V, 273,5–274,7. Über die Beichte siehe DW V, 274,9–275,9.

³² DPT, 438,4f.

³³ Siehe DPT, 438,20–24.

³⁴ DW V, 277,4–5: «Dis ist vor allen dingen nôt: daz der mensche sîne vernunft wol und zemåle gote gewene und üebe, sô wirt im alle zît innen götlich».

³⁵ DW III, 485, 10–11: «sô man sich mit redelicher bescheidenheit üebet von innen».

³⁶ DW I, 28,9: «ûzerlicher üebunge und kestigunge».

³⁷ DW I, 162, 13–14: «aber mit üebunge und mit abelegunge mügen sie empfenlich werden».

der göttlichen Innerlichkeit aus der Einsamkeit herauszutragen und ihn mitten in der Welt zu leben.

Dieses «innere Üben» wird von Eckhart in drei Hauptaspekten beschrieben: ‹Ruhe›, ‹Sammlung› und ‹Gelassenheit›. Es findet sich leider hierüber keine systematische Darstellung, so daß die einzelnen Gesichtspunkte aus dem ganzen Werk zusammengesucht werden müssen.

Zunächst zum ersten Aspekt, der ‹Ruhe›. Sie spielt für den Meister eine wichtige Rolle auf dem Weg zu Gott, denn nur in «lauterer Ruhe»³⁸ kann der Mensch Gott schauen. Nur in der Stille und Ruhe gebiert Gott seinen Sohn in der Seele³⁹. So kommt es, daß Eckhart die Übung der Ruhe über jeglich anderes Üben stellte: «Des Wachens, Fastens, Betens und aller Kasteiung achtet und bedarf Gott nicht im Gegensatz zur Ruhe»⁴⁰. Diese Ruhe bedeutet ein Zurückziehen von der Aktivität in der Welt in zwei Phasen: «Entziehe dich der Unruhe äußerer Werke! Fliehe weiterhin und verbirg dich vor dem Gestürm innerer Gedanken»⁴¹. Es reicht nicht aus, vom Handeln abzulassen und sich in eine Klosterzelle einzuschließen. Sogar die Gedanken im Innern des Menschen müssen beruhigt werden. «Alle Stimmen und Laute, die müssen fort und muß eine lautere Stille da sein, ein Stillschweigen»⁴². Die Stille, die der Mensch erstreben soll, muß so lauter sein, daß keine Unruhe weder im äußeren Handeln und Sprechen noch ein Gedanke sie zu trüben vermag. Eckhart verlangt den vollkommenen Rückzug von jedem Tun genauso wie eine Beruhigung jeglicher gedanklicher Aktivität bis hin zur Erlangung der «ewigen Ruhe»⁴³, der höchsten Form des göttlichen Seins.

Der zweite Aspekt dieser Übung ist die ‹Sammlung›. «Wer Gottes Lehre empfangen soll, der muß sich sammeln und in sich verschließen vor aller Sorge und Kümmernis und dem Getriebe niederer Dinge»⁴⁴.

³⁸ DW III, 196, 14: «lüter ruowe». Eckhart war die Ruhe so wichtig, daß er ihr eine ganze Predigt widmete. Siehe DW III, Predigt 60: «In omnibus requiem quaesivi».

³⁹ Siehe DW I, 317, 3–5 und DW I, 15, 7–9.

⁴⁰ DW III, 19,2f.: «Vastennes und betennes und aller kestigunge enahet noch enbedarf got zemâle niht wider der ruowe».

⁴¹ DPT, 420,24ff.

⁴² DW I, 312,8f.: «alle stimme und alle lûte die müezen abe und muoz ein lüter stilnisse dâ sîn, ein stilleswîgen».

⁴³ DW V, 112, 22–23: «êwigiu ruowe».

⁴⁴ DW III, 240,3ff.: «Swer gotes lère enpfâhen wil, der muoz sich samenen und insliezen in sich selber und sich kêren von allen sorgen und kumbernissen und von dem gewerbe niderr dinge». Vgl. auch DW III, 396,16–397,1 und DPT, 415,29–34.

Dieses Zitat zeigt zunächst die Forderung nach einem Rückzug von der Welt. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der Betonung der Sammlung. Der Mensch soll sich von allem Äußeren abwenden und sich ganz auf sein ‹Innen› konzentrieren, «daß alle zerstreuten Sinne des Menschen und das Gemüt hierin gesammelt und geeinigt werden»⁴⁵. Die Dynamik und Unruhe der Zerstreutheit der Gedanken muß gestoppt und in der Sammlung zum Erliegen und auf diese Weise zur Einheit gebracht werden. Diese Festigung und Konzentrierung darf aber nicht nur Verengung, sondern muß gleichzeitig auch Erweiterung des menschlichen Bewußtseins sein: «Je mehr sich die Seele gesammelt hat, um so enger ist sie, und je enger sie ist, um so weiter ist sie»⁴⁶. Wie ist dies zu verstehen? Sammlung hat zunächst die Aufgabe, den in die weltlichen Dinge zerstreuten Geist zu einigen, so daß er zu seiner inneren Ruhe finden kann. Das Ziel der Meditation ist es jedoch nicht, nur das Denken zu konzentrieren. Es soll weiter zu einer höheren Bewußtheit, zur Einheit mit dem Absoluten, gehoben werden. Sammlung darf so nie nur Festhalten an Weltlichem bedeuten. Würde es dem Menschen gelingen, alle seine Gedanken zu sammeln und sich nur noch auf Eines zu konzentrieren, so wäre das Bewußtsein immer noch auf einen Punkt in der raum-zeitlichen Welt gerichtet.

Der Mensch würde im Bereich des herkömmlichen Denkens verbleiben, der ja gerade in dieser ‹inneren Übung› überstiegen werden soll. Es gilt, die Sammlung in einer Weise durchzuführen, daß der Mensch emporgetragen wird, «in eine ewige Ewigkeit hinauf, über alle Dinge»⁴⁷.

Der Aspekt der ‹Sammlung› ist somit nur die eine Seite der Medaille. Er ist notwendig eins mit seinem Gegenteil, dem ‹Loslassen› oder der ‹Gelassenheit›, und ist nur in diesem Zusammenhang im richtigen Lichte zu verstehen. Nur ein gesammelter Geist, der gleichzeitig gelassen ist, kann eine innere Einheit der Ruhe erreichen, so daß von der Seele gesagt werden kann, «je enger sie ist, um so weiter ist sie».

So wundert es nicht, daß Eckhart als Voraussetzung für das Verständnis der Lehre, genauso wie die ‹Sammlung› die ‹Gelassenheit› aufführt, indem er aus der Heiligen Schrift zitiert: «Niemand kann

⁴⁵ DW V, 265,6–7: «daz alle zerströute sinne des menschen und gemüete diu werdent hier inne gesament und geeiniget». Vgl. auch DW I, 136,7–10.

⁴⁶ DW I, 351,8f.: «Je mê sich diu sêle hât gesament, ie enger si ist, und ie enger si ist, ie wîter si ist».

⁴⁷ DW I, 319,7: «in die êwige êwicheit hin ûf über alliu dinc».

mein Wort hören noch meine Lehre, er habe denn sich selbst gelassen»⁴⁸. Diese Gelassenheit, in welcher der Mensch von sich selbst, von seinem eigenen ‹Ich› losgelassen hat, ist eine der zentralen Forderungen des Meisters. «Er (der Mensch) soll zuerst sich selbst lassen, dann hat er alles gelassen»⁴⁹. Die Forderung der ‹Ich›-Gelassenheit steht im Mittelpunkt, da der Mensch so gleichzeitig mit dem ‹Ich› auch alles Weltliche, ja die ganze Welt gelassen hat. Meister Eckhart fordert dieses Loslassen bis zur letzten Konsequenz. Der Mensch muß alles so aufgeben, daß er «niemals nur einen Augenblick auf das sieht, was er gelassen hat»⁵⁰. Dem sich auf dem Weg zur Absolutheit befindenden Menschen ist kein Blick mehr zurück, auf das, was sich nun hinter ihm befindet, erlaubt. Aber genauso darf er auch nicht nach vorne blicken, auf das, was er erstrebt: «Hast du es aber auf das, was dir zuteil werden soll, abgesehen, und schielst du danach, so wird dir nichts zuteil»⁵¹. In der Forderung der absoluten Gelassenheit ist dem Menschen jede Möglichkeit genommen, sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf der verfallenen Endlichkeit, hin zur Verwirklichung der ‹Gottesgeburt›, herauszuziehen. Er muß von sich selbst, das heißt auch von allem Erstrebten, loslassen.

Hiermit schließt sich der Kreis. Es zeigt sich, daß die Übung der Meditation, wie Eckhart sie versteht, nicht im Gegensatz zur ‹Gnadenhaftigkeit› und ‹Nicht-Machbarkeit› des Geschehens steht. Die Übung bereitet den Schüler für das Leben der ‹Gottesgeburt›. Durch sie läßt er sich ein in das göttliche Geschehen, das sich seinem Wesen nach jeglicher Machbarkeit entzieht.

Wenn der Meister so spricht, scheint er es den Quietisten, die eine Weltabkehr lehren, gleich tun zu wollen. Es ist jedoch wichtig, nicht zu übersehen, daß diese geistige Übung der ‹Ruhe›, ‹Sammlung› und ‹Gelassenheit› für Eckhart nur die Voraussetzung für das Handeln darstellt: «Der Mensch lerne zuerst, daß sein Herz beständig werde, dann wird er beständig in allen Werken»⁵². Es gilt zunächst, in der

⁴⁸ DW I, 170,1: «nieman enmac mîn wort hoeren noch mîne lêre, er enhabe denne sich selben gelâzen» (Lk 9,23).

⁴⁹ DW V, 194, 3–4: «Er sol sich selber lâzen ze dem êrsten, sô hât er alliu dinc gelâzen».

⁵⁰ DW I, 203,3f.: «niemermê gesihet einen ougenblik ûf daz, daz er gelâzen hât».

⁵¹ DW III, 284,1f.: «Meinest aber du das, daß dir werden sol, vnd hast ein sehen daruff, so wirt dir nichts».

⁵² DW III, 397,6f.: «der mensche lerne ze dem êrsten, daz sîn herze staete werde, sô wirt er staete an allen sînen werken». Siehe auch DW V, 278,6–9.

Zurückgezogenheit, in gesammelter Gelassenheit die Beständigkeit des Geistes zu üben und zu erfahren. Diese innere Ruhe solle dann aus der Einsamkeit der Zelle herausgetragen werden, um sie in das aktive Leben zu übernehmen und zu leben: «Achte darauf, wie du deinem Gott zugekehrt bist, wenn du in der Kirche bist oder in der Zelle: diese selbe Gestimmtheit behalte und trage sie unter die Menge und in die Unruhe und in die Ungleichheit»⁵³. Dieses neue Handeln unterscheidet sich vom herkömmlichen, indem es in einer neuen Haltung, in einem neuen Geist, in einem göttlichen Geist gelebt wird.

Nur der, welcher die ewige Ruhe Gottes nicht nur in der Einöde, sondern auch mitten im Trubel des Alltags erfahren kann, hat die absolute Dimension in ihrer wahren Tiefe ergründet: «Wer aber Gott recht in Wahrheit hat, der hat ihn an allen Stätten und auf der Straße und bei allen Leuten ebensogut wie in der Kirche oder in der Einöde oder in der Zelle»⁵⁴. Der Meditation muß die Aktivität folgen, wie die Aktivität die Meditation zur Voraussetzung hat. Beides bildet bei Eckhart eine unzertrennliche Einheit. So soll der Mensch lernen, sein göttlich freies und geeintes «gemüete» in der «unruowe», der «ungleichheit» der Welt zu leben, so daß er «mitten im Wirken ungebunden» ist⁵⁵. Der Meister verlangt kein Fliehen von der Welt, sondern eine innere ‹Abgeschiedenheit›, welche im größten Trubel beibehalten werden kann⁵⁶. Dies ist nur möglich, wenn der Mensch an nichts mehr festhält und völlig ungebunden von allen Dingen mitten in der Welt lebt. Gemeint ist jedoch nicht ein Zustand der Gleichgültigkeit. Im Gegenteil: der in dieser Weise geübte Mensch erlangt eine Offenheit für die Welt, in der sie ihm in einer vertieften Klarheit begegnet: «Jedoch die äußeren Erscheinungsformen sind den geübten Menschen nichts Äußerliches, denn alle Dinge haben für die innerlichen Menschen eine inwendige göttliche Seinsweise»⁵⁷. Die ganze Welt wird in

⁵³ DW V, 203ff.: «Merke, wie dû dînen got meinst, sô dû bist in der kirchen oder in der zellen: daz selbe gemüete behalt und trac daz under die menige und in die unruowe und in die unglîcheit».

⁵⁴ DW V, 201, 5–7: «Wer aber got rehte in der wârheit hât, der hât in in allen steten und in der strâze und bî allen liuten als wol als in der kirchen oder in der einoeede oder in der zellen».

⁵⁵ DW V, 275,10: «in den werken ledic».

⁵⁶ Siehe DW V, 207,5–9.

⁵⁷ DW V, 277,1ff.: «Aber diu ûzerlicheit der bilde ensint den geüebeten menschen niht ûzerlich, wan alliu dinc sint den inwendigen menschen ein inwendigiu götlîchiu wîse».

das göttliche Geschehen mit hineingenommen. Alles Äußere sieht er in seiner lebendigen Innerlichkeit. Es ist für den gottgeborenen Menschen nicht mehr nötig, sich in eine Klosterzelle zurückzuziehen, um Ruhe zu finden. Er erlebt sie ebenso mitten in der Welt. Gott, Mensch und Welt erfährt er als ein absolutes Geschehen. Ein Geschehen ist gemeint, in das sich der Mensch einlassen kann, indem er sich auf den übenden Weg der Gnade begibt.

